

werden die 6 gehaltenen Monatshefte oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Kantonen-Expeditionen angenommen. Retikolen die Seite 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 Pfl.

Erscheint täglich zweimal. Sonntags und Montags einmal.

Schiffvermittlung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Saale-Zeitung.

Sechsbundertzweiter Jahrgang.

Bezugspreise
In Halle vierteljährlich bei postmässiger Zahlung 2,50 Pfl., und die Post 1,50 Pfl. einwärts. Belegungsgebühren. Zusendungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Annoncen wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der „Saale-Zig.“ gestattet.
Gesamtdruck der Redaktion Nr. 11407; der Anzeigen-Abteilung Nr. 170; der Abonnements-Abteilung Nr. 1132.

Nr. 277.

Halle, Dienstag, den 17. Juni

1913.

Des Kaisers Regierungsjubiläum.

Das Morgenjubiläum der Berliner Schulkinder im Schlosshof.

Berlin, 16. Juni.

Dazu sei noch folgendes Nähere berichtet: Schon kurz vor 7 Uhr wurde es heute morgen in der Gegend des Bahnhofes Friedrichstraße lebendig, von allen Himmelsrichtungen zogen Scharen festlich geschmückter Schulkinder mit ihren Lehrern und Lehrerinnen heran, die, 7000 an der Zahl, dem Kaiser den Morgenruhm schenken wollten. Zunächst versammelten sie sich auf dem Hof der Kaserne des Alexanderregiments in der Prinz-Friedrich-Karl-Strasse. Schmunzelnd schenken die Marschbände auf die blühende Mädchenschule die strammen Jungen und wurden nicht müde, Dürstige aus ihren kleinen hölzernen Wasserkrügen und Feldbüchsen zu tränken. Die Rektoren, die Schulinспекtoren und Schulküchen, an der Spitze Stadtschulrat Dr. Fischer, eilten wie Feldherren hin und her, um die Züge zu formieren. Gegen acht Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, die Regimentsmusik voran, immer abwechselnd Knaben- und Mädchenabteilungen, marschierten die Kinder über die Linden dem Schloss zu. Soweit die Straßen nicht bereits abgepflastert waren, fand die Menge Kopf an Kopf und Tisch an Tisch das feingliedrige Mädchenzügen. Vor dem Schloß an der Lustgartenbrücke nahm die Musikkapelle Aufstellung und unter den Klängen eines Marsches zogen die Kinderzügen in das alte graue Königsschloß ein, das schon viel Glanz und Pracht, aber wohl noch nie so viel frische Jugend in seinen Mauern vereint gesehen hatte. Die Mädchels in weissen Kleidern waren in der Mitte aufgestellt, die Knaben mit Schleißen in den Reihensparben geschmückt, bildeten die dunklere Umrahmung.

Kurz vor halb neun Uhr bestieg Rektor Hoffmann das Dirigentenpult, oben an den Fenstern erschien der Kaiser mit der Kaiserin und den drei jüngsten Söhnen, dem neupernährten Herzogspaar von Cumberland und den Schwestern des Kaisers, den Prinzessinnen Friedrich Karl von Hessen und Viktoria von Schaumburg-Lippe. Ein langhaller Trompetenschlag — der Stabstrompeter gibt den Einhalt — ein Wind und nun braust aus den sieben tausend Kinderkehrlern der Choral zum blauen Himmel empor: „Dich lieb ich wieder, Morgenlicht“, Dichtung von Keander, Melodie von Philipp Nicolai. Es folgt das jubelnde Festlied: „Brüder und Schwestern windet die Kränze“, das Viktor Blühigen gedichtet hat, und das einer alten Komposition des holländischen Komponisten Heichard, des Schöpfers des jetzigen Bürgermarsches. Die Reden unterlegt ist, die Woff Jander nicht minder geeignet hat. „Wachmützig gart folgt Friedrich Rückerts „Aus der Jugendzeit“ in der Vertonung von Robert Rabede. Man sieht deutlich, wie der Kaiser sehr bewegt lauscht. Rhythmisches sein abstrahiert füllten die Chöre mit mächtigem Klang den weiten Schlosshof. Zum Schluß folgt das martige „Deutsche Lied“ von Weismann, vertont von Kallimoda.

Fzuilleton.

Von der niederträchtigen Kunst, sich beliebt zu machen.

Einige Winke von Joseph August Lux.

Wenn einer auf den verrückten Gedanken käme, von morgen an die Wahrheit und immer nur die gerechte Wahrheit zu sagen, der würde bei aller Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe vor Anbruch des Abends unsehbar schon im Gefängnis sitzen. Der Mut, eine eigene Meinung zu haben oder in Werken eine eigene „Richtung“ anzubahnen, kann zum Bruch von Freundschaften und zur gesellschaftlichen Nechtung führen und gilt als eines der berüchtlichsten Mittel jener „arigen Kunst, sich beliebt zu machen“, von der uns der berühmte englische Maler Raphael in seinem Briefwechsel ein ebenbürtiges und freilich ungeschicktes Beispiel gibt. In der Theorie sind wir alle auf der Seite des Satirikers — wir verurteilen anderen den Spott, den wir an uns selbst verhehlen, und wir lieben nicht die Tugenden, sondern vielmehr die Schwächen der Mitmenschen, weil sie unsere Überlegenheit ins Licht setzen und unserer Eitelkeit schmeicheln, die so groß ist, daß wir uns eher ein Verbrechen, denn eine Dummheit vergeben. Ein wahrhaft vollkommener Mensch würde ein Vergnügen für die Zeitgenossen bilden — vollkommen sind nur die Toten, weshalb Grabreden so erbaulich klingen —, und es könnte auch heute sein, daß das Scherzgericht einen Mann verurteilt auf die Ermüdung hin: „Es paßt mir nicht, daß ich alle den Gerechten nenne.“

Man darf nicht vergessen, daß es fast immer die Zeitgenossen waren, die sich dem Bedeutenden hindernd in den Weg gestellt haben, und daß es gewöhnlich ganz „unzeitgemäß“ Elemente bedurfte, wie der Radwelt oder der begabtesten Jugend, damit das Große zur Geltung kam und die Kleinlichkeit befragt wurde, die nach dem unangenehmsten Grundsatze handelt: wir dulden nicht, daß einer höher will — herunter mit ihm!

Dann ergreift Stadtschulrat Dr. Fischer das Wort zu einer kleinen Ansprache. „Liebe Kinder! Unsere ehrfurchtsvollen und innigen Wünsche und unser herzlichstes Freugeschloß in dieser erinnerungsreichen Weibstunde lassen wir zusammen in den Ruf: Seine Majestät der deutsche Kaiser, er lebe hoch! Hurra, Hurra!“ Die Kinder stimmen in den Ruf ein und dann singen sie alle Anwesenden den ersten Vers des Preussentiedes: „Heil dir im Siegertranz.“

Der Kaiser neigt sich aus dem Fenster und ruft mit lauter Stimme in den Hof hinein: „Ihr habet eure Sache gut gemacht, Kinder. Ich danke euch herzlich. Es ist mir eine große Freude gewesen.“

Die Kinder schwanden die Hüte und Mützen, die Mädchen winkten hinauf, Kaiser und Kaiserin winkten dankend hinunter und unter gegenseitigem Grüssen zogen die Kinder in musterhafter Ordnung ab. — Von der Stadtverordnetenversammlung wurde die Sache dem Ständchen eingezunden.

Ein hübscher kleiner Zwischenfall, der die Feierlichkeit ein wenig unterbrach, ereignete sich bei der Ausfahrt zum Empfang im Schloß. In der langen Reihe der Equipagen, Automobile und Karossen kam plötzlich eine ganz einfache, schlichte Reisewoche. In ihr saß Generalfeldmarschall Graf Haeseler. Raum hatte die Droste die Straße erreicht, so wurde sie jubelnd von einer Schar des jungen Deutschlandbundes umringt. Die Jungen umgaben den Wagen und ließen ihn nicht weiter. Der Generalfeldmarschall teilte nach allen Seiten Händedrucke aus und bat die Jungen, ihn weiterfahren zu lassen. Es dauerte jedoch mehrere Minuten, bevor diesem Wunsch Folge gegeben wurde.

Des Kaisers Treue zur Verfassung.

Ein verbranntes Testament.

Interessante Mitteilungen, die des Kaisers treues Festhalten an der Verfassung charakterisieren, machte am Montag beim Festakt in der Berliner Universität Prof. Dr. Hinge. Er sagte:

„Mit welcher Entschiedenheit sich der Kaiser von Anfang an auf den Boden der Verfassung gestellt hat, das erhellt aus einem bisher noch unbekanntem historischen Vorgang, den er selbst vor Jahren gelegentlich eines Empfanges mit mir teilte; und ich glaube, die mir damals zugleich erteilte allerhöchste Ermächtigung, davon Gebrauch zu machen, bei keiner besseren Gelegenheit benutzen zu können, als heute an dieser Stelle. Der Kaiser erzählte, daß er von dem Justizminister und Thronfolger Dr. Friedberg in den letzten Stunden seines kaiserlichen Vaters darauf hingewiesen worden sei, daß ihm sofort nach dessen Hinscheiden ein für diesen Fall bereitgehaltenes verfassungsmäßiges Schriftstück von großer Wichtigkeit vorgelegt werden würde. Und in der Tat war dies das erste, was er auf seinem Schreibtisch vorfand. Er öffnete es und erkannte sofort die charakteristischen Schriftzüge Königs

Friedrich Wilhelms IV. mit vielen Unterzeichnungen und Ausdruckszeichen, wie dieser zu schreiben pflegte. Es war ein politisches Testament, das jedem Thronfolger beim Regierungsantritt vorgelegt werden mußte; und es enthielt eine in den stärksten und beweglichsten Wendungen gehaltene Mahnung, die Verfassung noch vor der Beidigung umzuwerfen.

König Friedrich Wilhelm IV. hatte ja, wie man weiß, Zeit seines Lebens an dem Gedanken gehalten, die im Sturm und Drang des Revolutionsjahres geborene, von der Regierung zwar erst oftignierte, dann aber auf dem Wege der Vereinbarung mit der Volksvertretung revidierte Verfassung zu ersehen durch einen aus königlicher Machtvollkommenheit verliehenen Freibrief, der gar nichts von dem revolutionären Charakter moderner Konstitution haben sollte. Es war die Wurzel der vielfältigen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinem Ministerpräsidenten Otto v. Manteuffel gewesen, daß dieser die Hand dazu nicht hätte bieten wollen. Nun hatte Friedrich Wilhelm IV. hinaus auf seine Nachfolger einzuwirken gesucht mit aller Macht, die ein Toter auf Lebende ausüben kann, um diesem Königswunsch in Zukunft doch noch einmal Erfüllung zu verschaffen. Kaiser Wilhelm II. hatte ebenjemenig wie seine beiden Vorgänger irgendwelche Neigung, diesem Appell seines königlichen Großvaters zu folgen; aber er ging weiter. Er erwarb, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß in Zukunft einmal ein junger, unerfahrener Herrscher zur Regierung käme, auf den dieses Testament doch vielleicht einen verhängnisvollen Eindruck hätte machen können: — „Und trotzdem“, sagte der Kaiser, „war es mir, als ob ich ein Pulverfaß im Hause hätte, und es ließ mir keine Ruhe, bis das Testament verbrannt war.“ — Es wurde verbrannt, und das Ausernt an das königliche Hausarchiv abgegeben mit der Bemerkung: „Inhalt vernichtet“. Mit solcher Entschiedenheit hat der Kaiser von seinem Regierungsantritt an sich selbst und sein Haus auf den Boden der Preussischen Verfassung gestellt.

Carnegie über seinen Empfang im Schloß.

Herr Andrew Carnegie empfing bald nach der Ueberreichung der Adresse der Friedensfreunde Americas im Kgl. Schloß eine Anzahl von Vertretern der amerikanischen Presse.

Wie Herr Carnegie berichtete, überreichte er, begleitet von den beiden anderen Delegierten, den Herren Brookings und Schmidtapp, im Thronsaal eine Adresse von 45 Friedensgesellschaften in Amerika dem Kaiser mit den wenigen Worten:

„Wir bitten, Ew. Majestät zu 25 Jahren des Friedens gratulieren zu dürfen.“

Vorher der Kaiser — ebenfalls Englisch sprechend — dankte und hinarbeitete:

„Ich hoffe, es werden noch weitere 25 Jahre des Friedens, werden.“

Herr Carnegie quittierte mit den Worten: „Das wird unser fester Bundesgenosse bei unseren weiteren Bestrebungen sein.“ Damit war die kurze Audienz beendet, und die nächste Abordnung kam an die Reihe.

Den Größten ging es so, und von Goethe weiß man, daß seine Unmüt weit mehr Respekt vor dem Staatsminister als vor dem Dichter hatte. Man glaubt allgemein, Goethe wäre in Faust zu finden wie in einem Spiegelbild, ich sehe aber seine inneren geistigen Züge — in Mephisto, in diesem ungenauer Überlegenen Spötter, mit dem er sich über die Welt und wohl ein wenig über sich selbst lustig machte. Ich bleibe dabei: es war ihm mehr um den Mephisto zu tun, als um den Faust. Aber wie Flug verstand es Seine Exzellenz, sich zu verschanzten, so daß niemand bis heute auf den Gedanken verfiel, hinter der Wüste des Mephistopheles ihn selbst zu suchen, seine wahren und aufrührerischen Ideen, die ihn von seiner gesellschaftlichen Höbe gestürzt hätten, wenn er sie nicht genug, um zu wissen, wie viel oder wie wenig er seinen Zeitgenossen zutrauen durfte. Aber wir haben aus diesem Beispiel ebenjemenig gelernt wie aus den hundert anderen — Zeitgenossen bleiben sich immer gleich.

Wer also erfolgreich sein will in der niederträchtigen Kunst, sich beliebt zu machen, der schone fremde Vorurteile und Eitelkeit und stelle sein Licht unter einen Scheffel, wenigstens so lange, bis es kurz genug ist, daß der Reiz es nicht mehr ausbleiben kann. Wer zu hoffnungslos und schaffensfreudig von seinen Werken — und Plänen redet, dem wird bald ein Dämpfer angelehrt — erst wenn er verzagt tut, finden sich Helfer und Tröster. Mitreue am Erfolg ist selten und kostbar, dagegen Mitleid eine durchaus commune Eigenschaft. Tene, die auf Mitleid spekulieren, können immer zu dabei. Der Umstand aber, daß geschloße, besohnte und in jeder Hinsicht niedrige Menschen dem Mitleid zugänglich sind, macht sich gegen diese Tugend ein wenig misrautlich. Es will mir scheinen, als ob Mitleid nur eine verkappte Freude am Mißerfolg wäre — besonders dann, wenn sie die Gegenprobe auf Mitreue am fremden Erfolg nicht bestanden hat, die sie in der Regel nie bestehen wird. Es empfiehlt sich schon wegen der stets falschen Bescheidenheit, die den Menschen ziert, immer nur im wegerwärtigen Tone von der eigenen Sache zu reden und um Rat zu bitten, besonders dann, wenn man mit sich bereits einig ist. Die Leute sind ja so gern mit einem guten Rat bei der Hand, besonders solche, die keinen zu geben haben. Und wenn uns einer sagt: Sie haben in

Ihrer Arbeit den 3-Punkt falsch gemacht. Sie müssen ihn so und so machen, dann schütteln Sie ihn dankbar die Hand mit den Worten: „Verehrter Freund, Sie haben das erlösende Wort gesprochen!“ Er wird sich als Gönner fühlen, denn er hat uns entbedet, er hat unsere Arbeit gemacht und wird für sie wirken, als ob sie wirklich seine eigene wäre, denn ihm gebührt jetzt der Ruhm — na, und wir lassen ihn gern bei dem Glauben, wenn es der guten Sache hilft.

Und wenn nichts fruchtet, dann heißt nur ein Mittel, das fast nie verlagert hat, freilich aber auch die größte Geistesüberwindung kostet. Man gebe sich als Millionär aus und man wird haunen, wie rasch es mit der Beliebtheit geht. Alle Tieren tun sich auf, alle Herzen, auch hartgebohrte, wie solche von Verlegern, Theaterunternehmern, Kreditgebern — man ist mit einem Schläge berühmt, wie man es durch erschöpfende Arbeit fast nie vor Absterbens-Amen wird. Nur zu verächtlich, strebamer Zeitgenosse, es gelingt. Einige verächtliche Freunde verbreiten die Mär von falschen Gründen und anderen Besigungen — im Kirgendwo. Es kostet nichts und man gewinnt immer dabei. Nesslos oblige — aber nur Reichtum verpflichtet bekanntlich zu nichts. Man kann mit ausgefransten Hosen herumgehen, und wird wegen seiner persönlichen Anpruchslosigkeit gerühmt — ich kenne Millionen, die so herumgehen, daß man ihnen 5 Pfennige schenken möchte, und die damit den Ruf ihrer „Originalität“ begründen haben; ich kenne andere, die so höflich sind, um Weisheiten und Reden zu verdrücken, damit sie die Geschehen und Ereignisse ersparen, nachdem sie sich das ganze Jahr über durch alle Tees und Soupers gratis durchgefressen haben. Sie bleiben immer gleich beliebt — hundert Arme strecken sich nach ihnen aus, wenn sie wieder auf der Bildfläche erscheinen; man findet die Schmutzigen höchstens in der Hand, und das ist ein Grundstein mehr, sich beliebt zu machen. Augemerk! Freigebigkeit ist Pflicht für den Habenden — Schmutzerei ist Verbrechen, den sich nur Millionäre ungestraft erlauben dürfen. Sie man aber auch nur Talmi-Millionär — die Welt in ihrer Hochachtung für das Genie sorgt schon für das Ledrige, ganz wie es im getriebenen Rater vorkommt, dessen Herr schließlich auch die Braut mit der Willen bekam.

Recht ist ihm gesehen!

Gerade begehrt äußerlich Herr Carnegie über die Person des Kaisers und über Deutschlands Entwicklung: „Sie haben in Deutschland nicht nur einen Kaiser“, meint er, „sondern auch ein Mitglied des kleinen Kreises gemeint, „lindert“ aus sich selbst. Man, der hinter dem Kaiser steht, und das ist der Kaiser selbst. Und Deutschland habe ich zum erstenmal im Jahre 1865 gesehen; die Entwicklung, die es seitdem genommen, die gewaltigen Veränderungen immer zum Besseren — die wir andernorts beobachten, sind wahrhaft erstaunlich, selbst für Amerikaner, die an so etwas gewöhnt sind.“

Zu den Auszeichnungen

leien noch eine Bemerkung gemacht: Wie das in der Natur der Sache liegt, ist der reiche Ordensgeist in der Hauptsache auf die höchste Beamtenklasse in Reich, Staat und Hof niedergegangen, von dem Komture des Hausordens von Hohenzollern, dem Verdienorden der preussischen Krone, der ein besonders hohes Verhältnis des Inhabers zum Herrscher anzeigt, erhielt der frühere Landwirtschaftsminister v. Bobelitz.

Werkwürdig ist, das Gutes Gebeirat von Ehdorf, der Verwalter des Gutes Gabinen, dem allgemein die Schuld an der peinlichen Fälschung zugegeschrieben wird, eine hohe Dekoration erhielt: die königliche Krone zum Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub. Die wichtigsten Auszeichnungen haben die Vertreter der Literatur und Wissenschaft abetommen. Dünm geht für die Namen. Der Hausdichter der Hohenzollern, Major a. D. Lauff, hat den erbliehen Adel erhalten, Ludwig Ganschow den Roten Adlerorden zweiter Klasse, Paul Scharf Häder den Roten Adlerorden vierter Klasse. Damit ist die Literatur erschöpft.

Von hervorragenden Vertretern der Wissenschaft findet man Erzelung Hornad, dem der Stern zum Kronenorden zweiter Klasse und den Vektor magnificus der Berliner Universität Graf Wobuffin, dem der Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden ist. Der Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin, Prof. Dr. Sedlitz, ist durch den Roten Adlerorden dritter Klasse ausgezeichnet worden. Prof. Dr. Ludwig Darmstadt, der bekannte Chemiker, der der Berliner Universität die große wissenschaftliche Autographensammlung gestiftet hat, durch den Roten Adlerorden zweiter Klasse, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Koller, der Generaldirektor der Staatsarchiv erhielt den Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädicat Excellenz. Von den lebenden Komponisten ist nur Prof. Humperdinck mit dem Kronenorden zweiter Klasse ausgezeichnet worden.

Reicher ist die Liste der Maler: Prof. Schönlender in Karlsruhe ist der Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse verliehen worden, Raubach in München der Rote Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern, Prof. Oeder, dem Landschaftsmaler in Düsseldorf, der Rote Adlerorden zweiter Klasse, Prof. Kallmorgen, der Präsident der Großen Kunstausstellung in Berlin, hat den Roten Adlerorden dritter Klasse mit Schleife und Kronen erhalten, Prof. Konrad Kiesel in Berlin die gleiche Auszeichnung. Den Naturalisten Prof. Bohrdt und Selmann, den hängigen Begleitern des Kaisers auf seinen Nordlandreisen, ist der Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden, dem Kunstmalers Heide Berlin die Krone zum Roten Adlerorden vierter Klasse, Bloss-München, Prof. Engel-Berlin, Schlichting-Berlin, dem früheren Präsidenten der Großen Kunstausstellung in Berlin, Prof. Schulte im Hofe, Vorlesenden des Vereins Berliner Künstler, der Roten Adlerorden dritter Klasse, Bildhauer Fritz Heinemann hat den Kronenorden dritter Klasse erhalten.

An die Mitglieder des Hoftheaters sind nach der Tradition der Hohenzollern, Ordensauszeichnungen nicht verliehen worden. Dafür hat das Oberhaus einen eigenen Generalinspektoren erhalten: den bisherigen Hofkapellmeister Biele. Damit sind die Auszeichnungen am Oberhaus auch erschöpft. Reicher ist das Schaupielhaus bedacht worden. Frau Schramm, die durch ihr Leben noch immer von der Bühne ferngehalten, und Frau Buke sind zu „Königlichen Hofkapellmeistern“ ernannt worden, die Herren Krauß, Kehler, Dr. Pohl und Sommerhoff zu „Königlichen Hofkapellmeistern“.

Neue Grafen und Adlige.

Es sind 59 Standeserhöhungen vorgenommen worden, von denen die Mehrzahl auf die Arme entfällt. Die

Grafenwürde erhielten: Freiherr von Bodelschwing-Wettberg, Kammerherr Alfred Freiherr von Ritzhofen und Wolf Friedrich von Klitz-Rickow. Die drei neuen Grafen sind Beförderer großer Fideikommissie. Den erbliehen Adel erhielten ebenfalls fast nur einige Fideikommissbesitzer.

Verteilungen und Auszeichnungen an Truppenkette.

Aus Anlaß seines 25jährigen Regierungsjubiläums hat der Kaiser bestimmt: Das Pommerische Jäger-Bataillon Nr. 2 hat anstatt dieses Namens tragen die Bezeichnung „Jäger-Bataillon Fürst Bismarck (Pommerisches) Nr. 2“ zu führen.

Kerner werden verliehen: a) dem Grenadier-Regiment König Friedrich I. (4. Preussisches) Nr. 5 zu den Helmen der Gardeabteilung Nr. 2, zu den Kragen und Aermelplatten: für die Offiziere eine goldene Steiere, für die Mannschaften weiße Litzen; b) dem Colbergischen Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (2. Pommerisches) Nr. 9, dem Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm II (1. Schlesisches) Nr. 10, dem Grenadier-Regiment Prinz Karl von Preußen (2. Brandenburgisches) Nr. 12, dem Infanterie-Regiment (6. Lothringisches) Nr. 145 und dem Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich von Baden (Preussisches) Nr. 7, zu den Helmen des 1. Brandenburgischen Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (2. Pommerisches) Nr. 9 wie bisher ein Band mit der Aufschrift „Colberg 1807“ zu tragen hat;

c) dem 1. Brandenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 2 ein Schild auf dem Helmdrager noch blüht; d) dem Infanterie-Regiment von Lüchow (1. Rheinisches) Nr. 25, dem Jäger-Regiment von Gersdorff (Rheinisches) Nr. 80, dem gesamten Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen (1. Littauisches) Nr. 1, dem Fußartillerie-Regiment General-Feldzeugmeister (Brandenburgisches) Nr. 3 und dem Pionier-Bataillon von Rauch (Brandenburgisches) Nr. 3, zu den Helmen schwarze (Spielzeuge bezug. Tempelrot) Haarbüschel.

Die Verteilung des Namens „Fürst Bismarck“ an das Jägerbataillon (Pomm.) Nr. 2 bezieht die Kaiserliche Kabinettsorder als ungleichliche Auszeichnung einer Truppe.

Dem Oberpräsidenten von Sachsen v. Sagem, zuletzt Oberleutnant der Garde-Landwehr-Infanterie, ist der Charakter als Major unter Erteilung der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments verliehen.

Huldigungsadresse des Deutschen Städtetages.

Eine Deputation des Deutschen Städtetages, aus zwölf Mitgliedern bestehend, hat Montag vormittag dem Kaiser die Huldigungsadresse des Deutschen Städtetages überreicht. Nachdem der Kaiser den Wunsch geäußert hatte, daß zur Feier seines Regierungsjubiläums von den Städten fast persönliche Gesandte an ihre wichtigsten Sitzungen ins Leben gerufen werden möchten, haben die im Deutschen Städtetag vertretenen Städte Stiftungen im Betrage von (bis jetzt) rund

31 Millionen Mark

gemacht. Die Bedeutung der Stunde des Regierungsjubiläums in Erz feierhaften und diese Stiftungen zu beauftragen, dazu dient die Huldigungsadresse, die ein Meisterwerk von ganz besonderer Geltung und vornehmster Schönheit ist, und die die Einigkeit der deutschen Städte zu mächtigen Ausdruck bringt. Dem Deutschen Städtetag gehören alle deutschen Städte von über 25000 Einwohnern und durch die Vermittelung von Landestagstagen und Provinzialtagstagen noch etwa 600 Städte von über 25000 Einwohnern an.

Der Schöpfer des Meeres ist der vom Oberbürgermeister von München, Dr. v. Borcht, in Vorklaß gebrachte Professor Otto Hupp in Schleißheim bei München. Das Kunstwerk besteht aus vier durch Schmarnier hübsch verbundenen, mit Eisenblech umrahmten teils goldenen, teils vergoldeten Metalltafeln. Drei davon haben auch auf der Rückseite Bildnisse, so daß im ganzen sieben Schauf-

seiten vorhanden sind. Die Rückseite der dritten Tafel ist auf einem Sockel und mit diesem auf einem Tisch angebracht. Der Tisch ist ein wenig länger als die Adresse, aber so breit, daß neben ihr jederseits noch ein Voller Platz fand, auf dem die aufgeschlagenen Tafeln ruhen. Seine Platte und Füße, sowie eine leichte abnehmbare Schutzhülle für die Adresse sind mit schönem dunkelrotem Marquinerzeugnis überzogen, das über, all mit goldnerfäden Weberei umgeben, die Adresse und die aufgeschlagenen Tafeln einläßt.

Die Adresse selbst wird von einer Kapel umschlossen, die mittels Henkel und Schreie zurückgeschlagen ist. Die Maße der Kapel sind 18 Ztm. Höhe, 39 Ztm. Breite, 51 Ztm. Länge. Der Schwanz gewölbte Deckel der Kapel ist in zwölf, die Seitenwände sind in achtzehn Eisenbleche eingeteilt, die mit Tierr ornamenten in Fassungen von geschmittenem Silber ausgefüllt sind. In der Mitte und an den Kreuzpunkten liegen unter großen flachen Bergkristallen opale Emaillen, ein buntfarbiger Adler auf blauen, durch Goldsilbernen beruhigten Goldgrund und vier ornamentale gehaltenen Stadtschildern. Von den Ecken aus sind vier niedrige in Silber gegossene und zifferierte, an den Hälften mit Ketten gefesselte Drachen auf den Adler zu gerichtet, deren langgezogene Schwänze die Eckanten bedecken. Der künstlerische Gesamteindruck ist eine unendlich feine, ruhige Farbenwirkung von Eisenblech, Silber und Bergkristallen, unter denen abgedampft die bunten Emaillen glänzen. Die Eisenbleche mit ihren Facetten sind in ein Symmetrisches der deutschen Reiches und heute für den Beschauber der Weg von der Größe alter Zeiten zur Größe der Gegenwart. Diese Gegenwart tritt dem Beschauber nachvoll entgegen, wenn die silberweiße Kapel zurückgeschlagen wird. An farbigem Glanz liegt vor ihm der Deckel der eigentlichen Adresse und auf ihm das stolze Wappen des Kaisers, ganz in Zutatengold getrieben, mit Email und echten Perlen aus reichste ausgefüllt. Der Kaiserliche Schild ist von der emaillierten Kette des schwarzen Adlerordens umgeben; aus der Krone des Helms wächst der emaillierte Reichsadler, überhöht von der Kaiserkrone und mit den Scharfen (Stängelstangen) die Stangen der Kaiserkrone und der königlichen Standarte haltend. Den Raum oben neben der Helmzier füllen rechts unter dem Zollernischen Helm die Schilde Zollern und Burggrafschaff Nürnberg, links unter dem Brandenburgischen Helm die Schilde der Kur- und der Markgrafschaft Brandenburg. Unter dem Hauptwappen steht eine Tafel mit der in Gold getriebenen Unterschrift:

„Er. Majestät dem Kaiser Wilhelm II. König von Preußen zum fünfundwanzigjährigen Regierungsjubiläum. Der Deutsche Städtetag. 15. Juni 1913.“

Wärrer man weiter, so findet man auf der Innenseite des Deckels und auf der Vorderseite der zweiten Tafel zwei geigte und vergoldete Platten. Die erste mit dem Adler des neuen Reichs und dem Spruch: „Sub umbra alarum tuarum protego nos“, der im alten Münchener Rathaus steht (Unter dem Schatzen Deiner Flügel beschirmt uns). Die Begleitende aber trägt in deutscher Schrift (Itzuzisch) den Text der Urkunde. Er lautet:

Allerburchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König! Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Fünfundwanzig Jahre einer Regierung des Friedens und des stetigen Fortschritts an Macht und Ansehen, Kultur und Wohlstand, das sind die Segnungen, für die das deutsche Vaterland Euer Majestät, dem mannhaften Schöpfer und Mäher der idealen Güter des deutschen Volkes, dem tatkräftigen, treubeständigen Förderer seiner menschlichen, geistigen und sittlichen Wohlfahrt, ungenannt Dank und aufrichtige Huldigung am heutigen Tage entgegenbringt.

Als lebendste Zeugen solcher Empfindungen haben die im Deutschen Städtetag zu gemeinsamer Arbeit vereinten deutschen Städte, die in dem abgelaufenen Vierteljahrhundert zu ungeahnter Blüte emporkamen, der hochprechtigen Wärrer Euer Majestät folgend, wärrliche und gemeinnützige Einrichtungen mannigfaltigster Art begründet, die das Gedächtnis dieses Jubiläumstages dauernd von Geschlecht zu Geschlecht werden sollen.

Euer Kaiserliche und Königliche Majestät bitten wir namens der Stifter, diese Widmung zugleich als ein Unterpfand unverbrüchlicher Treue gegen Kaiser und Reich mit unseren ehrsüchtvollsten Glück- und Gegenswünschen entgegennehmen zu wollen.

Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät alleruntertänigster, treuehuldigster Vorstand des Deutschen Städtetages. Wermut. Dr. v. Borcht.

Dr. Ademann. Dr. Beutler. Dr. Dietrich. Dr. Gehring. Dr. Gläufig. Dr. Jungelshodt. Körtz. Lautenschlager. Lindemann. Matting. Mischelet. Dr. Wolfe. Dr. Dehler. Reimarus. Dr. Rikmüller. Dr. Rive. Scholz. Dr. Scholz. Dr. v. Schuß. Dr. Schwander. Stegloff. Tramm. Weigt. Wallraf. Werner. Dr. Wilms.

Diese Doppeltafel werden von einem gemeinsamen breiten Rand aus Kupfbaumholz umrahmt, der in gravierten Einlagen aus weihem und gebeiztem Eisenblech, Perlmutter und Silber eine färbliche Jagd wider Männer (Schildhalter des preussischen Wappens) auf das Gezier des deutschen Wals des zeigt.

Schlägt man wieder um, so öffnet sich ein Triptychon, dessen drei Hauptseiten auf geiztem Ornamentgrund die emaillierten Wappen der dem Deutschen Städtetag angehörenden 174 Städte mit je über 25000 Einwohnern zeigen. Die Eisenbleche der Mitteltafel nimmt das Wappen der Reichshausstadt in besonders reichem Rahmen, unter einer mit Türken besetzten Stadtkrone ein. Die Mitte der Seiten-tafeln zieren die Wappen von München und Dresden. Um diese Mittelpunkte ordnen sich, nach der Größe abgemittelt, in reicherem oder einfacherem Rahmen die Wappen der 46 Städte, die mehr als 10000 Einwohner zählen. Zwischen diesen, über die ganzen Flächen ausgeteilten Hauptpunkten schieben sich, den noch freien Raum ausfüllend, die Namen der 128 Städte, die von 25000 bis 10000 Einwohner haben, in alphabetischer Anordnung. So kommt auch die kleinste dieser Städte stets neben eine Großstadt zu stehen. — Die siebente Schaufseite, also die Rückseite der letzten Tafel, enthält die Mitgliederliste der Landes- und Provinzialtagstages mit weniger als 25000 Einwohnern, soweit sie sich an der Stiftung beteiligt haben (410 Namen). Dagegen ruhen die zehn Wappen der Provinzen und Länder, denen die einzelnen Städteverbände angehören.

Die Ueberlieferung der kunstvollen Adresse des deutschen Städtetages fand im Kapitelsaal statt. Der Kaiser war hochgeehrt über die Adresse und kloppte dem Oberbürgermeister v. Borcht-München, dem Urheber der Idee, zu dieser Huldigung, herauf auf die Schulter. Der Kaiser sprach der Deputation seinen Dank für das glanzvolle Kunstwerk aus

Aus Lomoniers Jugenderinnerungen.

Der letzte Tage verlebte Lomonier, Glanbens großer, erst so spät zur Anerkennung gelangter Dichter, fühlte schon in der Kinderzeit den Drang zum Dichten in sich, und die „Werke“, die er damals schrieb, spielten gewöhnlich in seinem landsidigen Kinderparadies, dessen Wonne hauptsächlich in Krapsen, Epitaphmännchen zum Nilostage, Reizentjes zu Weingärten, Scholade zu Neujahr, Pannfuchen und anderen schmachtigen Gerichten bestanden. Er hat selbst nur einiger Zeit in der „Zeitfichte“ ein paar hübsche Einzelheiten über diese seine Jugendwerte erzählt.

Am jene Zeit, da ich eine so ausgeprobenene Leitung für Pflanzstunden bestundete (so heißt es da), verarbeitete ich meinen ersten Roman. In demselben einen gewonnenen Hauptkriterium mein Heben zur Anschaffung von Reizen aller Art diente. Die Mathematik war mit meine große Seite gewesen; selbst heute noch kann es mir passieren, daß ich mir über die Zahl der durch einen Tauwindfrankenje zu beschaffenden Genüsse ganz falsche Illusionen mache. Mein Hauptrezept bestand nämlich gerade aus diesem Betrage, 1000 Franken! Für einen kleinen Knirps, der jeden Sonntag 10 Centimes Taschengeld erhielt, bedeuteten sie einen nie geachteten Reichtum. Für alle die Gelage, Wärrer, Gozzen und sonstigen unnützen Ausgaben, an denen sich die „Familie Bisbrouille“ (so hieß mein Roman) bezaufte, hätte es mindestens der zwanzigfachen Summe bedurft. Jedenfalls aber war ein Ruin das unermessliche Ende: man sah, wie die Bisbrouille sich mit ihren 1000 Franken zugrunde richteten, als wären es deren 100 000 gewesen. Ich hatte noch nicht halbe gelien und war 10 Jahre alt. Der Roman drang nicht weit über den Familienkreis hinaus. Ich hatte sechs Kopien in meiner besten Handfchrift angefertigt, die ich mit dem Namen „Exemplaren“ besetzte. Ein Exemplar zu 6 Sous, tragen sie mir bare 1 1/2 Franken ein. Vielleicht war es diese unersetzliche Einmaligkeit, die mir später die Hoffnung einbrachte, mich durch die Literatur zu bereichern; ich brauchte übrigens geraume Weile hierzu, 6 Exemplare zu 5 Sous! Ich hätte

vielleicht an eine Bestimmung glauben können, wenn ich mich mit meiner angeborenen Flatterhaftigkeit nicht plötzlich von dieser Art Literatur abgemendet und dem Theater zugewendet hätte. In weniger denn einem Jahre fertigte ich 4 Dramen, deren Autor, Schauspieler und Regisseur ich zugleich war. Da unsere Stadt das schwere Unrecht beging, die Manuscripte zum Heben der Dafen zu gebrauchen, so besetzte ich heute nur mehr eine mündliche Uebersetzung von ihnen, die aber auch durch die Zeit weissenlich verläßt ist. Uebrigens bestanden die Texte vorwiegend aus sensiblen Bemerkungen nebst einigen grobartigen Tiraden, die die Peripeteie begleiteten. Ich glaube kaum, daß selbst bei Shakespeare oder Dumas mit mehr Heben und Messern hantiert wurde, als in meinen Dramen. Da kräftig zugehoben wurde und die Degen aus Holz geknirrt waren, blieben nach den 20 bis 30 Bildern, aus denen meine Schöpfungen meistens bestanden, in der Regel nur mehr Reste von Waffen zurück, ganz abgesehen von den Trümmern der Sessel, die als Karosolen, Trone und Lagerstätten dienen mußten. Nicht selten geschah's, daß sich eine wirkliche Kauferei aus dem gestelpten Angeiffen entwickelte, durch welche ein lafabischer Bankrott — die Handlung spielte immer in Kafatrien — für her Schätze zu bemächtigen suchte, die die Tochter eines reichen Bankiers unter den Klaffen ihres Vagens d. h. unter der Strohfüllung eines Stuhles, verbarg. Die Zwittigkeiten werden meist durch einen Gedächtnisfehler eines der Schauspieler heraufbekommen. Der Regisseur brüllte: „Dummkopf! Trottel! Wärrer Bies!“ Dann wurde gerauscht und geprügelt, und die arme Bankierstochter kam, mit dem Beinen in der Luft, bei der Kauferei schände zu Falle. Schließlich mußte mein Vater zu der Einfach gelangen, daß ihm die Auf-führungen mit jedesmal 6 bis 8 Franken Schaden an zerbrochenen Stühlen, ganz abgesehen von den anderen, freiwillig gegebenen Beiträgen, doch ein wenig zu kostspielig würde. Das Theater wurde mitten im besten Geschäftsgange geschlossen, und ich verlor meine Schauspieler; ich bedauerte es indes, weil ich doch hier noch eine schwache Probe meines dramatischen Talentes: es blieben seit immer an 20 Weiden auf den Fischen.“

und erklärte, daß er sich gerade über dieses Jubiläumsgeschehen ungemein freuen. In seinem ganzen Leben hätte er eine so prachtvolle Adresse noch nicht gesehen. Hierzu überreichte Oberbürgermeister Bernuth, Bürgermeister Reide, die beiden Stadträte Oberbürgermeister Bernuth, Bürgermeister Reide, die beiden Stadträte Straßmann die Adresse der Haupt- und Residenzstadt Berlin. Der Kaiser schüttelte Oberbürgermeister Bernuth kräftig die Hand und beauftragte ihn, der Berliner Bevölkerung herzlichsten Dank zu sagen für die rege Anteilnahme an der Jubiläumfeier, und drückte auch seinen wärmsten Dank aus für die Huldigung der Schaulinder und für die schöne Ausstellung in der Straßenseite. Für den Deutschen Städtebund und zugleich namens des Reichsverbandes der deutschen Städte sprach ebenfalls Oberbürgermeister Bernuth dem Kaiser die Glückwünsche aller deutschen Städte aus und brachte so die Einigkeit des deutschen Städtebundes zum warmsten Ausdruck.

Der Kaiser an technischen Hochschulen.

Montag vormittag überreichte Geheimrat von Jülicher, der Rektor der Technischen Hochschule Dresden, die gegenwärtig Vorort der deutschen technischen Hochschulen ist, dem Kaiser das Doktor-Ehren Diplom unter folgender Ansprache: „Zur Bekräftigung ihres unaussprechlichen Dankes für die Reihe weitsehender Taten, durch welche Ew. Majestät in dahingegangenen 25 Jahren die Größe und das Ansehen technischer Wissenschaften gewahrt haben, bitten alle technischen Hochschulen des Reiches Ew. Majestät einmütig, die höchste ihnen zu Gebote stehende Ehrung für hervorragende Verdienste um technische Wissenschaften und bildende Kunst, die Würde eines Doktor-Honoris ehrenhalber allergnädigst entgegenzunehmen zu wollen. Im Namen und Auftrag aller deutschen Technischen Hochschulen bitten wir Ew. Majestät, die sich Ehrenurkunden mit unseren alleruntertänigsten Glückwünschen überreichen zu dürfen.“

Der Kaiser antwortete auf die Ausführungen des Rektors mit folgenden Worten:

„Ich danke den Technischen Hochschulen für die mir zuteil gewordene Ehrung. Ich hätte die gleiche Ehre in meinem Leben nicht erlangen können, wenn ich nicht die Mühe der Technischen Hochschulen gehabt hätte, deren Arbeit und Entwicklung der technischen Fortschritt den Förderung verliehen und mir das Menschenmaterial ausgebildet und zur Verfügung gestellt haben, das mir zur Erreichung meiner Ziele notwendig war.“

Der Weltfrieden vor 25 Jahren.

Ein Nachwort zum Kaiser-Jubiläum.

Man schreibt uns aus politischen Kreisen: Das Kaiser-Jubiläum des 16. Juni diente dem Gedächtnis der Thronbesteigung Wilhelms II. der Wiederkehr des 25. Jahrestages seiner Regierung, also einem rein kalendrischen Zeitpunkt. Über gerade die ersten Wochen und Monate der „Wilhelmischen Ära“ sind es, die heute denkwürdig aktuell erscheinen, an die der jetzige Zustand der internationalen Lage lebhaft erinnert.

Am 16. Juni 1888 hatte der junge Kaiser befohlen, seine ersten Armeebefehle an Heer und Flotte erlassen. Am 18. Juni erfolgte der Erlaß „An Mein Volk“, worin vor allem verprochen wurde, den Frieden zu sichern, und wozu Fürst Bismarck im ausdrücklichen Auftrage des Kaisers am 21. Juni im Bundesrat erklärte: „An der inneren wie auswärtigen Politik will der Kaiser sich an die Wege halten, auf denen seine Vorgänger in der Kaiserwürde neben der Liebe ihrer Reichsgenossen das Vertrauen der auswärtigen Mächte dahin gewonnen haben, daß dieselben in der Stärke des Deutschen Reiches eine Bürgschaft des europäischen Friedens erblickten.“ In dieser Ansprache sagte Fürst Bismarck auch: Das bundesfreie Vertrauen der deutschen Fürsten und freien Städte bestehe auch dem jungen Kaiser unerfütterlich treu. Was sofort durch eine großartige Kundgebung bewahrheitet wurde. Denn alle deutschen Fürsten schworen sich um den jungen Herrscher, als dieser am 26. Juni den Reichstag selbst eröffnete. In der mit lautem und begeistertem Beifall versehenen Thronrede wiederholte der Kaiser die Zusicherungen, die in seinem Namen Fürst Bismarck bereits im Bundesrat abgegeben hatte. Dann sagte er:

„An der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, soviel an mir liegt. Meine Liebe zum deutschen Heere und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohlthat des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder auf dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit ist. Unser Heer soll uns den Frieden sichern, und wenn er uns dennoch gebrochen wird, imstande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen.“

Nach Verlesung dieser Thronrede gab der Kaiser dem Fürsten Bismarck vor der ganzen Versammlung einen außerordentlichen Beweis seiner Zuneigung. Als er dem Kanzler nämlich die Thronrede zurückgab, entließ er ihn noch nicht, sondern reichte ihm von Thron herab die Hand und schüttelte die des Kanzlers kräftig. Bismarck erwiderte den Händedruck, im nächsten Augenblick aber drückte er einen Kuß auf die Rechte des Kaisers. Dann erst begab er sich auf seinen Platz zurück und erklärte den Reichstag für eröffnet. Am 27. Juni vollzog der Kaiser die Eröffnung des preussischen Landtages gleichfalls mit einer Thronrede, in welcher er die nämlichen Versicherungen abgab wie zuvor dem Bundesrat und Reichstag und worin die denkwürdige Stelle zu finden ist:

„Ich trete an die mir gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgehens heran und halte mir dabei das Wort des Großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist.“ Fürst Bismarck äußerte sich tags darauf (28. Juni) gegenüber einigen Mitgliedern des preussischen Herrenhauses über Kaiser Wilhelm II. und die allgemeine Lage: Die Erhaltung des Friedens sei die Aufgabe der Kaiser als seine erhabene Aufgabe noch außen hin. Ihm in diesem Bestreben treu zur Seite zu stehen und ihn unterstützen zu wollen, habe Kaiser Wilhelm den Fürsten Bismarck recht aufrichtig und innig gebeten, und er, der Kanzler, habe dem Kaiser auch die feste Versicherung gegeben, daß er, solange ihm Leben und Gesundheit das gestatten, nicht von seiner Seite weichen werde. Dieses Versprechen werde er auch bis zum letzten Atemzug halten. Diese Zusicherung gab der Kanzler mit voller Begeisterung und mit Tränen im Auge. Er fügte dann hinzu, er habe die feste Überzeugung, daß unter der jetzt bestehenden Verhältnissen der Weltfrieden nicht gefährdet werde.

Um diese, seine Friedensliebe zu beweisen, beschloß der Kaiser aus eigenem Antriebe, dem Jaren anzugehen, er

werde bei einer Reihe befreundeter Herrscher Besuche machen, aber der erste dieser Besuche solle dem Jaren gelten. Damit war der Jare gewissermaßen als der für den Frieden Europas entscheidende Mann anerkannt, und eben das erinnert an die heutige Lage und an das Schiedsrichtertum des Jaren im Balkantrage. Kaiser Wilhelm reiste zur See nach Ausland, umgeben von einer ganzen Flotte. Sein Bruder, Prinz Heinrich, befehligte die „Hohenlohe“. Auf hoher See bei Kronstadt begrüßten sich die beiden Kaiser am 19. Juli 1888. Dann folgte eine Reihe glänzender Festlichkeiten in Petersburg. Die deutsch-englische Presse der Welt, die panlawistische konnte sich dem Drange nicht entziehen, Wilhelm II. mit Wärme und selbst mit Begeisterung zu begrüßen und zu feiern. Fürst Bismarck soll prophezeit haben, Kaiser Wilhelm II. werde doch bald sein eigener Herrscher sein wollen, wenn er sich nur erst in seine Kaiserwürde eingehängt habe. Die Folgezeit hat diese Prophezie rasch erfüllt. Aber das große Verprechen seiner ersten Regierungsjahre hat der Kaiser seinem ersten Kaiser durch 25 Jahre gehalten: Die Bewahrung des Weltfriedens!

Deutsches Reich.

Die Kaisermanöver 1913.

Unter verständnisvoller Mitwirkung der Presse und der Zivilbehörden werden die Vorbereitungen für das Kaisermanöver schon seit Jahren so geheim gehalten, daß die kriegsgemäße Ungeheimheit über die Gegenpartei bei den Führern und den Truppen gewahrt bleibt. Die Aufklärungsstätigkeit der Kavallerie und der Luftfahrzeuge findet daher spärliche Schwergewichte wie im Ernstfälle, und die Führer müssen ihre Entschlüsse lediglich auf Grund der Ergebnisse dieser Aufklärung fassen.

Trotzdem dürfen, so schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“, schon jetzt einige Einzelheiten bekannt gegeben werden, die für die Öffentlichkeit von Interesse sind. Hierzu gehört in erster Linie, daß die Flugzeuge in noch größerem Umfange als im Vorjahre an den Manövern teilnehmen werden. Hoffentlich ist das Wetter unseren Fliegeroffizieren günstig, so daß sie auch bei dieser Gelegenheit beweisen können, welche großen Fortschritte auf dem Gebiete des Flugwesens gemacht worden sind. Zum erstenmal werden gleichzeitig zwei Doppelkreuzer zum Kaisermanöver herangezogen. Ihre Luftschiffen werden wie im Kriege weit hinter der Front der fechtenden Truppen gelegen sein. Die Kreuzer müssen daher ihre Erkundungsfahrten über große Entfernungen ausdehnen.

In früheren werden die Truppen wie im Vorjahre mit allen Nachrichtenmitteln, Fernsprechern, Funktelegraphen, Kraftwagen usw. ausgestattet. Unabhängig hiervon wird durch die Telegraphentruppen im ganzen Manövergelände ein neutrales Fernsprechnetz gebaut. Seine Benutzung ist den kriegsführenden Parteien verboten. Es dient lediglich den Zwecken der Manöverleitung und wird nur von den Nachrichtenoffizieren und Schiedsrichtern zu ihren Meldungen an die Manöverleitung benutzt. Diese ist dadurch in der Lage, sich zu jeder Zeit ein genaues Bild über die Aufstellung und die Tätigkeit aller Truppenteile zu machen. Wenn also dieses neutrale Fernsprechnetz auch an sich eine rein friedensmäßige Einrichtung ist, so bietet doch sein Aufbau und seine Bedienung den Telegraphentruppen Gelegenheit, sich in einer Tätigkeit zu üben, wie sie z. B. im Kriegestrage, bei dem Ausbau fester Fernsprechnetze notwendig macht, von ihnen gefordert werden wird. Die Aufstellung einzelner beweglicher neutraler Fernsprechnetze an verschiedenen Punkten des Manövergeländes sollt es, den Truppen überallhin mit den Funktelegraphen dieses Jahr zum erstenmal im neutralen Nachrichtenendienst Verwendung finden.

Besondere Sorgfalt wird bei der Veresverwaltung während der Ausbildung der Truppen zu den in der Kriege die Verpflegung der Truppen abgeben. Neben der Beschaffung der Verpflegung durch die mit Werben bespannten Kolonnen und durch die Konstruktoren ist ein reichhaltiger Anlauf von Lebensmitteln und Vorratbedürfnissen während des Manövers durch die Truppen geplant. Hieraus ergeben sich lehrreiche Aufgaben für die Intendantur, die Zahlmeister und die Verpflegungsoffiziere.

Der Unterfunktors der Manöverleitung steht noch nicht fest. Der Kaiser wird voraussichtlich in seinem Hofbesuche wohnen, der dann, wie im Vorjahre in Kiehl, auf einem im Manövergelände gelegenen Bahnhofe abgestellt wird. Die Manövergelände des Kaisers werden in Breslau a Quartier nehmen und von dort aus täglich im Kraftwagen das Übungsfeld erreichen. Die Breslauer Hotels werden infolge dessen während des Kaisermanövers sehr stark in Anspruch genommen sein, so daß der für die gleichen Tage in Breslau geplante Reichstagsantritt verlegt werden mußte.

An die Kaiserlichen Erlasse

vom 4. Februar 1890, in denen sich Kaiser Wilhelm II. zur Sozialreform bekannte, erinnert Prof. Dr. F. r a n d e in der neuen Nummer der „Sozialen Praxis“. Er bringt in seinem Jubiläumsurteil diese Erlasse zum Ausdruck und bemerkt dazu u. a. in Zurückweisung der Behauptungen, daß die Erlasse erfüllt seien:

„Nein, die Kaisererlasse leben und wirken heute noch so frisch und kraftvoll wie am ersten Tage. Sie sind längst ein Fundament des Reiches geworden, denn die Staatsnotwendigkeit, die Sorge um die seelische und geistige Gesundheit und Leistungsfähigkeit der arbeitenden Massen als Erstes dient. Wenn es je gelingt, die Arbeiterbewegung mit ihren unenlichen Kräften organisch dem Staatsganzen einzufließen, dann wird die in diesen Erlässen niedergelegte Sozialreform dazu helfen. Sie wird es nicht allein zu vollbringen vermögen: der ganze Geist, der Reichs- und Staatsregierung erfüllt, wird diesem großen Ziele zutreiben müssen, und insbesondere wird er die organisierte Selbsthilfe und das Streben nach Freiheit und Gleichberechtigung der Ordnung des Gemeinwohls nutzbar zu machen haben.“

Die Sozialdemokraten und die Erbschaftsteuer.

Der „Vorwärts“ schreibt: „Um die Nationalliberalen für ein Kompromiß in der Besteuerung zu gewinnen und sie von der Einbringung der Erbschaftsteuer abzuhalten, verbreiten konterrotine und literale Blätter die Nachricht, die Nationalliberalen könnten gar nicht für eine Erbschaftsteuer stimmen, an der die Sozialdemokratie mitgewirkt habe. Denn die Sozialdemokratie würde so scharfe, konstatatorische Bestimmungen in das Gesetz hineintragen, daß die Nationalliberalen zuletzt das Gesetz unannehmbar

finden würden. Die guten Deutschen vergessen nur das eine: die Sozialdemokratie hat gar kein Interesse daran, mehr Steuern zu bewilligen, als gerade notwendig sind. Und diesen Bedarf würde auch eine Erbschaftsteuer decken, deren Bestimmungen noch lange nicht unannehmbar wären, selbst wenn man die nationalliberalen Scheu vor weitergehender Besteuerung recht hoch einschätzt.“

Hofkonjunktur im Offiziersberuf.

Der Anbruch zur Offizierslaufbahn ist, wie officios geäußert wird, so im Steigen begriffen, daß gegenwärtig trotz voller Anspruchsmasse aller Kriegskadetten ein erheblicher Teil der Fahnenjunker, die eine lehrsamartige Ausbildung bei der Truppe erhalten haben, nicht zum Besuch einer Kriegsschule einberufen werden können. Die Veresverwaltung hat bereits um Abhilfe zu schaffen, auf der Hauptkadettenanstalt in Bistritzfeld (seit dem April d. J. zwei Sonderklassen für kriegsgelübte Ausbildung von etwa 120 Kadetten vorübergehend eingerichtet. Auf diese Weise wurde es erreicht, daß von den 190 Fahnenjunkern, die im Beginn dieses Jahres wegen Mangels an Kriegsschulplätzen zurückgestellt werden mußten, noch 120 den Kriegsschulen überwiegen werden konnten. Trotzdem aber übersteigt schon jetzt wieder die Zahl der für die Kriegsschulen reifen Fahnenjunker die Zahl der dort vorhandenen Plätze trotz der eingerichteten überplanmäßigen Benutzung so erheblich, daß im allgemeinen bis auf weiteres eine Einberufung zur Kriegsschule erst drei Monate nach dem Diensttritt erfolgen kann.

Ueber die Tätigkeit des Jugendgerichts

Im Jahre 1912 bringt der Jugendrichter Amtsgerichts Dr. R ö h n e - Berlin in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung“ eine interessante Statistik. Von den Angeklagten waren 1162 männlichen und 339 weiblichen Geschlechts, von den Angeklagten 1906 ehelicher, 127 außerehelicher Geburt; bei den ersten führten in 946 Fällen die Eltern einen gemeinsamen Haushalt, 269 waren halbwaisen, 27 ganz waisen. Von den 96 Fällen lebten bis 6 Monate im Gefängnis. Von den Verurteilten waren bereits 147 vorbestraft, aber es findet von Jahr zu Jahr eine Abnahme der Vorbestraften, gegen die Anklage erhoben wird, statt; nach Abgabe ein festeres Zeichnen der erfolgreichen Tätigkeit des Jugendgerichts. 190 Verurteilten wurden freigesprochen, davon 43 wegen mangelnder Einfindigkeit; 753 wurden mit einem Bewerke bestraft, 240 mit einer Geldstrafe und nur 343 mit einer Freiheitsstrafe, die nur in vier Fällen die Dauer von sechs Monaten überstieg. Es wurde aber in 261 Fällen Strafaussetzung mit Aussicht auf bedingte Begnadigung gewährt. 649 verurteilte Jugendliche wurden unter Schutzaußsicht genommen, bei 322 wurde die Fürsorgeerziehung eingeleitet. Von den früher abgeurteilten Jugendlichen ist die Führung drei Jahre lang kontrolliert worden, und es ergab sich hierbei, daß die Führung der großen Mehrzahl dauernd gut geblieben ist.

Der Referent befand, daß die Ziffern für Berlin-Mitte ein deutliches Bild ergeben der Kriminalität der Jugendlichen ergeben, das Jugendgericht habe die Erwartung gerechtfertigt, die zu seiner Einrichtung führten. Es sei in hohem Grade wünschenswert, daß das deutsche Jugendgerichtsgesetz, das jetzt den Reichstag beschäftigt, zustande komme und daß damit für die geistliche Züchtung und Besserung derjenigen für jugendlichen Maßnahmen Sorge getragen werde, mit denen in Berlin Erfolge erzielt wurden.

Die bundesstaatlichen Antworten in der Jesuitenfrage.

Die Antworten der einzelnen Bundesstaaten auf die von der Reichsregierung veranlaßten Ermittlungen in der Jesuitenfrage sind, wie wir erfahren, jetzt sämtlich eingetroffen, so daß man damit rechnen kann, daß der Bundesrat in nicht ferner Zeit zu der Frage Stellung nehmen kann, ob einer Aufhebung des Jesuitengesetzes, die vom Reichstage beantragt war, zugestimmt ist. Es handelt sich im wesentlichen um Feststellungen, welche insbesondere landesgesetzliche Maßnahmen bei den einzelnen Bundesregierungen für die Jesuiten in Frage kommen. Nach dem Stande der Dinge dürfte die Annahme berechtigt sein, daß dem Antrage des Reichstages nicht Folge gegeben wird.

Es ist nicht zu erwarten, daß sich eine Mehrheit im Bundesrat finden wird, die für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmt.

Des Steuerkompromiß.

Die Kompromißverhandlungen haben auch am Sonntag nicht geruht. Sie haben aber noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis geführt. Da zudem vom Reichstag noch Materialien erwartet werden, um die Ertragsfähigkeit der ins Auge gefassten Steuern sicherer abschätzen zu können, so ist es zweifelhaft, ob sich bereits heute die Budgetkommission mit dem Kompromiß beschäftigen kann; wahrscheinlich wird man die für heute gedachte Sitzung dieser Kommission verschieben.

Vom Papocärismus.

Wie der römische Mitarbeiter der „Tagl. Rundschau“ drastisch, erklärt ein Dekret der Konstitutional-Kongregation, daß die bisherige Bestimmung voll weiter besteht, wonach jeder Geistliche, der sich zur Kandidatur als Abgeordneter aufstellt, vorher dazu die Erlaubnis jenseits des eigenen Bistums wie auch die des Bischofs des Wahlkreises erhalten muß. — Diese Verfügung bedroht die in erster Linie Frankreich, gilt aber auch für Deutschland, so daß — eine jedenfalls von Rom nicht hochachtliche Nebenwirkung — die Regierung eigentlich die Bischöfe verantwortlich machen könnte für Ausschreitungen von der Art derer der Herren Wetteris und Genossen.

Eine neue Postlagernt in Deutsch-Ostafrika. In Nyassa (Deutsch-Ostafrika) an der Nordbahn, 68 Kilometer westlich von Tanga, ist am 9. Mai eine Postlagernt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen beschränkt sowie auf die Wahrnehmung des Paketdienstes innerhalb des Schutzgebietes erstreckt.

IX. Internationaler Baumwollkongreß in Schweningen. Der vom 9. bis 11. Juni in Schweningen abgehaltene überaus zahlreich besuchte IX. Internationale Baumwollkongreß hat auch dem kolonialen Baumwollbau wiederum besondere Beachtung gewidmet. Herr Moritz Schanz-Clemens, Vertreter des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, wirtschaftlichen Ausschusses der Deutschen Kolonialgesellschaft, referierte über

Die Fortschritte des deutsch-kolonialen Baumwollbaues und erkannte unter allgemeiner Zustimmung die Verwendung des großartigen Vorgehens der britischen Regierung an, welche für den englisch-afrikanischen Sudan fängt die Zinsgarantie auf eine Anleihe von 60 Millionen in genannten Gebiete auf Entwicklung des Baumwollbaues hinüber zu übertragen, die zur Übernahme der Spinnerei Europas stimmen darin überein, daß jeder Zuwachs in der außereuropäischen Baumwollzeugung, komme er, woher er wolle, im Interesse aller liege.

W. Dares-Galaam, 14. Juni. (Telegr.) Der Gouvernementsrat Deutsch-Ostafrikas tritt am 19. d. M. hier zusammen. Die Tagesordnung enthält außer der Erörterung für 1914 u. a. Entwürfe betreffend die Bildung des Landesrats nach dem Muster Deutsch-Südwestafrikas, die Bildung des Eisenbahnrats für das Schutzgebiet und die Aenderung der Jagdordnung.

Heer und Flotte.

Schiffschilde für die Maschinengewehre?

Es ist hinsichtlich auf die großen Schiffschilde auf den Kreuzfahrtschiffen und auf die Feststellungen des Hofkommissars und Kapitänleutnants v. Siedowitz, die die Zinsgarantie für den englisch-afrikanischen Sudan fängt die Zinsgarantie auf eine Anleihe von 60 Millionen in genannten Gebiete auf Entwicklung des Baumwollbaues hinüber zu übertragen, die zur Übernahme der Spinnerei Europas stimmen darin überein, daß jeder Zuwachs in der außereuropäischen Baumwollzeugung, komme er, woher er wolle, im Interesse aller liege.

Ausland.

Die kommenden Petersburger Verhandlungen.

Die russische Regierung ist von der Antwort der Könige von Bulgarien und Serbien befriedigt. Das ist das wichtigste augenblickliche Ergebnis der Intervention. Es darf als ziemlich sicher angenommen werden, daß die Ministerpräsidenten der Balkanstaaten in kurzer Zeit in Petersburg zusammentreten werden, um die endgültige Festlegung der neuen Grenzen und die Frage der Dienstverpflichtungen zu erledigen. Erst dann können die Verhandlungen zwischen den Verbündeten durchaus noch nicht beendigt. Gerade in den letzten Tagen haben sich allerdings unliebsame Zwischenfälle ereignet. Es ist jedoch anzunehmen, daß es nicht von neuem zu ernsthaften Konflikten kommen wird.

Provinzial-Nachrichten.

Sehr erfreuliche Einrichtungen.

Galtstätt, 14. Juni. Von der Stadt sind an die 617 zu Eltern d. J. neu aufgenommenen Volksschülerin Sparfassenbüchlein ausgegeben worden. Die Bücher lauten über den Betrag von einer Mark und sind bis zum Schulstrich geperrt. Die Kinder werden angehalten, gelegentlich noch Dienste Großchen zur Sparrkasse zu bringen, damit sich ein Sammelbuch anammelt, das für die Lehre oder den Besuch einer Fachschule eine wertvolle Hilfe werden kann.

Thüringer Städteverband.

Bad Blankenburg, 14. Juni. Die Tagesordnung für die am 27. und 28. Juni unter dem Vorsitz des Altendörger Oberbürgermeisters Geheimen Regierungsrat Schwald hier stattfindende Hauptversammlung des Thüringer Städteverbandes sieht für die Vorbereitung folgende Verhandlungsgegenstände vor: Austausch von Erfahrungen über die Dienstverpflichtung (Bronze, Zink u. dergl.), Ausdrücke über die Frage, ob der Automobilverkehr auf den Straßen der Gemeinden besondere Maßnahmen der großen Mühseligkeit erfordert. Für die Hauptversammlung ist vorgezogen ein Angestelltenrat der Gemeinden, der Kommunalbeamten, ein Bericht des Vorsitzenden des Thüringer Verkehrsverbandes, Senators Pöhl-Götha über den Stand und die Erfolge der Maßnahmen zur Behebung des Fremdenverkehrs in Thüringen und ein Vortrag des Dr. v. Sins in Jena: „Der öffentliche Arbeitsnachweis und seine Bedeutung für die Zukunft.“

Geburtenüberschuss und Abwanderung in Anhalt.

Desau, 14. Juni. Im Laufe der Jahre 1901 bis 1911 betrug nach der genauen Statistik der Geburtenüberschuss im Herzogtum Anhalt 41 507 Personen, hiervon entfielen auf die anhaltischen Stadtgemeinden 22 285 und auf die Landgemeinden 19 222 Personen. In den drei westlichen Kreisen Ballenstedt, Bernburg und Köthen überwiegt der Geburtenüberschuss auf dem Lande gegenüber dem der Stadtgemeinden;

umgekehrt ist es in den östlichen Kreisen Dessau und Zerbst. Die Bevölkerungszunahme im Herzogtum beträgt in vorgenanntem Zeitraum 13 539 Personen in den Stadtgemeinden, 1504 auf dem Lande, zusammen also 15 043 Personen. Steht man den Geburtenüberschuss mit der tatsächlichen Bevölkerungszunahme in Vergleich, so ergibt sich, daß eine vermehrte Abwanderung im Anhalt erfolgt ist, die sich in erster Linie auf die Landgemeinden bezieht, die aber auch in den Stadtgemeinden zu bemerken ist. Die Abwanderung betrug für den genannten Zeitraum im ganzen Herzogtum 26 784 Personen und zwar kommen davon auf die Landgemeinden 15 018 und auf die Stadtgemeinden 8746 Personen. Die größte Abwanderung ist aus den Landgemeinden des Kreises Bernburg erfolgt.

Pöhlendorf, 15. Juni. (Patriotischer Abend.) Der Saal in „Stadt Halle“ sah alle die ersehnten Besucher, die dem Fest zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers beiwohnen wollten. Herr Gemeindevorsteher Fuß eröffnete die Feier mit kurzen Worten des Willkommens. Nach dem allgemeinen Gelände des Lebens, Vater, fröhlich mit Eifer, froh der Beherrschung eines stolzen Prolog eigener Schöpfung mit gut angelegtem Pathos, Herr Saalbesitzer Schöpfung mit gut angelegtem Pathos, Treue um Treue zur Pflichtlinie und die Dichtermorte: „Ans Vaterland, ans Vaterland, und was du ererbst von denen Vätern hast“ zum Motto hatte. Den Gauspunkt des Abends bildeten die lebendigen Bilder der Feuerwehr: Köpfe eines Barones. Ihnen sind die Pyramiden und Marmorgruppen des Turnvereins gleich zu stellen. Lieber des Geländereins feierten die Treue und Deutschlands Ehre. Reichlich Beifall erntete Herr Kerkorn mit einem Solospiel. In den Vorbereitungen waren Gedächtnis der Schulförder eingestrichelt. Mit einem Gesamtstück schloß die Feier: Deutschlands Friedenszustand als Subjektiv mit der Germania im Hintergrund.

E. Breina, 16. Juni. Die Zeitungsmappe als (Nippla) Ein in seiner Art wohl einzig dastehender Nipplapp ist das Werk eines Köpenickerpaars, welches sich in der seit längerer Zeit unbenutzten Zeitungsmappe eines hiesigen Geschäftes befindet. Die Treiben lassen sich von den vielen Vorübergehenden in ihrer Mitarbeit nicht hören.

n. Weisenfels, 16. Juni. (Auszeichnung.) Der Brandmeister Gustav in Dersfeld erhielt das Erinnerungszeichen für Verdienste um das Feuerwehrgewesen durch Bürgermeister Saedel im Besonderen des Magistrats und der Feuerwehrgewesenen überreicht.

Naumburg, 14. Juni. (Zu acht Jahren Zuchthaus) wurde von der hiesigen Strafkammer der Ledemüllerer A. D. Karl Wagner verurteilt, weil er sich in zwei Fällen der Verbreitung schuldig gemacht hat. Bei seinem kräftigsten Vorgehen hat der Angeklagte den Tod eines Dienstmädchens verursacht. Die mittelangeklagte Fabrikarbeiterin Hilba Schröder erhielt wegen Verbreitung sechs Monate Gefängnis.

Naumburg, 14. Juni. (Entsprungener Strafling.) Der 23jährige Arbeiter Franz Beres aus Lohja bei Wiehe ist von der Anhaltischen Staatsanwaltschaft des hiesigen Gerichtsbezirks, in welchem er seit dem 21. November 1912 eine Gefängnisstrafe von einem Jahr wegen schweren Diebstahls verbüßt, entwichen.

n. Greuburg, 16. Juni. (Jugendturnfest.) Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Stadtdirektor Turnfest. Eine Jugendturnfahrt nach unserer Stadt. Etwa 500 Jugendturner beteiligten sich an einem Wettkampfe, an dessen Schluss Gauvertreter Meyer-Halle einen kurzen Rückblick auf den verlaufenen herrlichen Tag mit einem Hinweis auf die Bedeutung des 15. Juni als Tag des Regierungsjubiläums unseres Kaisers gab. Ein donnerndes „Gut Heil“ auf den Kaiser folgte. Von den 135 Siegern erhielt beim Wettkampfe G. Hemprich, Sohn des Direktors Hemprich-Naumburg, den ersten Preis.

Classahl im Satz, 14. Juni. (Drei Bergleute verunglückt.) Auf dem Kaiserpfad nördlich von der vergangenen Nacht zwei Bergleute dadurch tödlich, daß der Förderkorb aus 40 Meter Höhe abstürzte. Ein dritter Bergmann wurde schwer verletzt.

Weimar, 14. Juni. (Der Großherzog und die Großherzogin) sind gestern im Automobil nach dem Ueberflurwegmännchen im Eisenader Oberlande abgereist, um die verschiedenen, so schwer beschädigten Ortschaften zu besuchen.

Bernburg, 14. Juni. (Neuer Verpfichtungs-termin für die Domänen Koschitz und Zepzig mit Worwert Gneiß.) Da ein Zufall auf die am 26. Mai abgegebenen Gebote nicht erteilt wurde, ist von der Herzoglichen Finanzdirektion ein neuer Verpfichtungs-termin auf den 15. Juni anberaumt worden. Bei dem ersten Verpfichtungstermin wurden Gebote für nur zwei Gebote abgegeben, und zwar das von bisherigen Pächter Amtsrat Grobe mit 64 000 M. und das andere vom Rittmeister Barth in Ladorf mit 62 100 M. Die bisherige Größe der Domäne betrug rund 885 Hektar. Es sind aber einige Flächen herausgenommen worden, so daß nur noch 803 Hektar vorhanden sind. Der bisherige Pachtzins betrug 73 100,57 M.

Erfurt, 14. Juni. (Ein „armer“) 73jähriger Schlosser, Emil König aus Erfurt, hatte sich gestern vor dem Schöffengericht wegen Betrug von verantworten. Troßdem der Angeklagte ein Vermögen von 2500 Mark besaß, brachte er es fertig, während der letzten fünf Jahre Armenunterstützung von rund 1200 Mark von der Stadt zu beziehen. Der Amtsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte ihn zu 200 Mark. Außerdem wurde die Eingekerkelung der gezahlten „Armenunterstützung“ verfügt.

Leipzig, 14. Juni. (Selbstmord nach der Gerichtsverhandlung.) Der 33jährige Eisenhändler Ernst Otto Enghardt aus Böhlitz-Chrenberg, der bis vor kurzem Kontrollor in einer hiesigen Werkzeugmaschinenfabrik war, hatte diese Stellung wegen einer Anlage wegen Betrug verloren, die gefest vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts zur Verhandlung anstand. Bei dieser Angelegenheit handelte es sich um einen Grundstückskauf, bei dem Enghardt mitgewirkt hat. Nachdem verschiedene Zeugen vernommen worden waren, beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung zwecks weiterer Beweiserhebung auf Montag zu vertagen. Enghardt sollte in Verwahrungshaft genommen werden. Aufig folgte er dem Gerichtshof, betritt den Hof in den Korridor, hat, austreten zu dürfen. Kaum war er in den Hof eingetreten, da erlief er ein Schuß. Er hatte sich eine Kugel in das Herz gelagt und war auf der Stelle tot.

Bismark, 14. Juni. (Bestätigung.) Die Wahl des Bürgermeisters Dr. Sommer zum Bürgermeister in Scheunungen ist von Regierungspräsidenten in Erfurt bestätigt worden. Ueber die Ausschreibung der Bismark-Stelle soll in kommender Woche Beschluß gefaßt werden.

Dresden, 14. Juni. (Oberlandesgerichts-präsident.) Dr. v. Lohmeyer. In Wadwig ver-

starb im 82. Lebensjahre der Oberlandesgerichtspräsident a. D. Erzellenz Dr. Lohmeyer. Der Verstorbene hat unter fünf Königen dem sächsischen Staat gedient. Bei seinem Scheiden aus dem Amte wurde er von der Universität Leipzig zum Ehrendoktor ernannt.

Keilsingen bei Vorsefeld, 14. Juni. (Unglücksfall.) Der in der Torgauer Gegend wohnende Herr Saad hat eine sieben Meter hohe Auenwand trotz wiederholter Verwarnungen unterlassen und wurde durch die plötzlich herunterbrechenden Erdmassen erschlagen. Ein Mitarbeiter wurde verletzt, während sich die übrigen retten konnten.

Heiligenstadt, 14. Juni. (Kinderbrandstiftung.) In Birkenfeld brannte das Gehöft des Handelsmannes Balthasar Gille nieder. Das Feuer fand an großen Strohhalm- und Holzvorräten reiche Nahrung. Der Feuerwehrgang es, die Nachbargebäude zu schützen. Der Brand ist durch Kinder entzündet.

Heiligenstadt, 12. Juni. (Feuer.) In Birkenfeld ist das Gehöft des Handelsmannes Balthasar Gille niedergebrannt. Das Feuer ist durch spielende Kinder entzündet.

Tangermünde, 12. Juni. (Ein Realprogramm.) Eine Stiftung aus Anlaß des Kaiser-Jubiläums soll hier in die Wege geleitet werden und durch eine Sammlung freiwilliger Beiträge aufgebracht werden. Es handelt sich um eine Stiftung von lokaler Bedeutung; um die Anleihe eines Fonds zum Bau eines Realprogrammums in Tangermünde.

H. Bibra, 12. Juni. (Ueberfahren.) Gestern vor-mittag in der 11. Stunde wurde der 16 Jahre alte Italiener Arnaldo di Sapro in der Nähe des Bielefelder Gasthauses von einem Lastauto überfahren. Die linke Körperhälfte ist stark gequetscht worden. Den Führer des Autos trifft keine Schuld, da der Italiener sich eigenmächtig bis zum Trübsitz herabgelassen und von dem fahrenden Auto angefahren ist. Der Verunglückte, welcher in der Feldschmiede etwas zu tun hatte, ist wahrscheinlich in dem Glauben gewesen, daß er sich bereits an Ort und Stelle befinden und beschleunigt von dem nach in Fahrt befindlichen Auto überfahren. Er schlug beim Abpringen nach rückwärts, so daß ihm die Rippen erloschen. Dr. Offenlopp, welcher ihm die erste ärztliche Hilfe leistete, ordnete sofort seine Ueberführung nach dem Naumburger Krankenhaus an, die zugleich mit dem Lastauto bewerkstelligt wurde. Am frühen Aufkommen wird gewartet. Das Lastauto, von dem er überfahren wurde, hat ein Kesseltgewicht von 90 Zentnern.

Reusthal (Satz), 16. Juni. (Auf dem Kaiserjubiläum.) verunglückt zwei Bergleute tödlich dadurch, daß der Förderkorb aus 40 Meter Höhe abstürzte. Ein dritter Bergmann wurde schwer verletzt.

Loburg, 14. Juni. (Ein Waldbrand) hat in der Nacht Roggen 15 Morgen Stangenholz vernichtet; Ursache unbekannt.

Uebersetzungen in der Provinz. Dem Direktor des Eisenhüttenwerks in Zhalo A. H. Wilhelm Cramer und dem Maurermeister Gustav J. H. in Zwerieburg ist der rote Adlerorden vierter Klasse, dem Fabrikbesitzer Stadtrat Waldemar v. Blaneburg zu Zwerieburg und dem Kammerermeister Gustav v. Blaneburg zu Zwerieburg und dem Kammerermeister Gustav J. H. in Zwerieburg das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, dem Kirchenrat Gustav v. Blaneburg in Zwerieburg und dem Inspektoren Franz Bielek zu Zwerieburg das Allgemeine Ehrenzeichen sowie dem Gasanalarbeiter Ferdinand Gimpel zu Zwerieburg das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze verliehen.

Letzte Depeschen.

Zum Regierungsjubiläum.

München, 16. Juni. Der Prinzregent beschließt, anläßlich des Regierungsjubiläums eine Anleihe zu erlassen, und hat den Justizminister beauftragt, das Weitere zu veranlassen.

Königsberg, 16. Juni. Der Kaiser hat anläßlich des Regierungsjubiläums für den Plenarjahrgang der Regierung zu Königsberg sein Bildnis in der Uniform des Grenadierregiments Nr. 3 geliebt.

Ordnung im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Budapest, 16. Juni. Im Abgeordnetenhaus ergriff heute Präsident Boczky zu Beginn der Sitzung das Wort zu losender Ansprache: Den heutigen Tag können wir nicht vorübergehen lassen, ohne des 23jährigen Regierungsjubiläum zu gedenken, das der Souverän der mit uns in enger Freundschaft und in einem für uns so wertvollen Bundesverhältnis lebenden großen deutschen Nation, Kaiser und König Wilhelm II., begehrt. (Vanganzeltender Beifall. Händelklatschen und Eisenrufe.) Das Deutsche Reich feiert diesen Tag mit größtem Jubel. Dieser Jubel erweckt auch in unseren Herzen die wärmsten und innigsten Gefühle für die Person des großen Herrschers (stürmischer Beifall und Eisenrufe) und die dankbare Anerkennung für den erhabenen Hüter des europäischen Friedens. (Beifall und Eisenrufe.) Ich beantrage, daß das Haus unsere Gefühle im Protokoll ausdrücke und beschließen, daß der Ministerpräsident sie dem jubelnden Herrscher mittele. (stürmischer Beifall und Eisenrufe.) Ministerpräsident Graf Tisza: Hohes Haus! Ich glaube, die Worte, mit denen der sehr weise Herr Präsident des Reichstages Kaiser Wilhelm II. gesprochen hat, werden in dem Herzen jedes Ungarn begeisterten Widerhall finden. Ich glaube, die ganze Nation fühlt sich mit der deutschen Nation und freut sich mit der deutschen Nation in dem Moment, wo diese dankenswerten Herrschers mit berechnetem Stolze zu ihrem Herrscher empfindet. (Beifall und Eisenrufe.) Wir vereinigen unsere Gefühle mit denen der deutschen Nation. Der an der Spitze der deutschen Nation stehende Herrscher ist nicht nur ein erprobter Anführer und die wertvollsten Stütze des Bundesverhältnisses, das in der Gegenwart der ungarischen Nation fest begründet ist (Beifall und Eisenrufe), ihn bringt den Herzen der ungarischen Nation auch das Bundesverhältnis näher, in dem dieser zu den erhabenen Person unseres Königs und Herrn steht. (Beifall und Eisenrufe.)

Antwortwörtlich für den post. Teil: v. Eugen v. Bismarck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Handel: Eugen v. Bismarck; Feuilleton, Vermischtes usw.: Walter v. Bismarck; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl v. Bismarck; f. d. Angelegenheit: v. Paul v. Bismarck; Druck und Verlag von Otto Hendel. Samlich in Halle.

— Die nächste Nummer am 8. Juni —
— Die nächste Nummer am 8. Juni —
— Die nächste Nummer am 8. Juni —